

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Ercheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis in loco: Halbjährig 5 fl. — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 85 „ Mit Zustellung ins Haus monatlich 1 „ — „ Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung im Inland: Halbjährig 7 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — fr. Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Substrate aller Art werden in der Sternbühnen'schen Buchdruckerei angenommen.
Für Wien bezogen dieselben Hasenstein & Vogler Znl. Exp. Ballfischgasse 10; ferner die Annoncen-Bur.: A. Oppelk, Stubenbastei 2, M. Dukas, I. Wienergasse 31, R. Mosso, Seilerstätte 2.
Für's Ausland: Hasenstein & Vogler in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Basel und Paris.
Anfertigungspreis: Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. B., incl. der Stempelgebühr a 30 ct.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szatmar bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählbad bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 38. Hermannstadt, Donnerstag den 15. Februar 1883. 98. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. Februar.

In der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 12. d. erwähnte Verhovay angeblicher Unzufriedenheiten im Innereits-Ausschusse, welche gegen die Hausordnung verstoßen. — Der Taggedeich-Entwurf und das Gesetz betreffs der Quartierung der Kronbüttler wurden endgültig votirt. — Es folgte die Verhandlung über die 1885 in Pest zu veranstaltende Landes-Ausstellung. Referent Hegedüs hebt hervor, daß in den Kreisen der Industriellen sich bereits lange Zeit eine große Bewegung bemerkbar mache, um eine Ausstellung zu Stande zu bringen. Wiewohl nicht in Abrede zu stellen sei, daß eine Ausstellung immer mit Kosten verbunden ist, dürfe man die Thatsache der Industriellen, wenn selbe einmal in Fluss gerathen sei, nicht zurückhalten, weil sonst sehr leicht eine schädliche Stagnation zu befürchten wäre. Man müsse vielmehr diesem Thatsache größtmöglichen Vorstoß leisten und den richtigen Weg weisen. Durch die Verfügungen des vorliegenden Gesetzesentwurfes sei begründete Hoffnung gegeben, eine des Landes würdige Ausstellung zu Stande zu bringen. Die Regierung hat das Zbrige beigetragen, um den Erfolg zu sichern. Sie hat außer der Uebernahme des Patronats eine Subvention von 75,000 Gulden zugesichert und einen Vorstoß von 400,000 fl., welcher von dem eventuellen Reingewinn zurückersetzt werden soll. Er empfiehlt unter Beifall des Hauses die Annahme der Vorlage.

„Nemzet“ meldet: Baron Nikolic, der in Wien weilte, hat umfangreiche, genau detaillierte Berichte über die Fortschritte der Administration und der Reformen in den occupirten Ländern mitgebracht und wird auch weitere Instruktionen mitnehmen. Die Reise des Barons Nikolic nach Wien war notwendig, weil der Gesundheitszustand Kallay's dessen projectirte Reise nach Bosnien nicht zuließ.

Ein anschauliches Bild von dem gegenwärtigen Rapport zwischen dem Vatican und der deutschen Centrums-Partei entwirft der römische Berichterstatter des „Hamburger Correspondent“. Der Papst, erzählt er, scheint diesmal die Verhandlungen mit Herrn v. Schöller ganz selbstständig zu führen. Auch die sonst trefflich informirten Persönlichkeiten im Teutonischen Colleg, welche den directen Verkehr zwischen Centrum und Curie zu vermitteln pflegen, seien nicht viel besser berichtet, als die vaticanischen Leiborgane, die sich ihre Rapporte via Berlin und München telegraphiren lassen. Um so genauer aber wüßten sie um die Tacit des Herrn Windthorst Bescheid, denn die kleine Excellenz nehme gerade im Carneval den elektrischen Draht ungewöhnlich in Anspruch. Da er in Rom seinen permanenten Procurator besitzt, so werde er natürlich in dieser Hinsicht auf das gewissenhafteste bedient. Ein Monsignore, sein Ambassadeur in partibus, verhandle fast täglich mit Cardinal Jacobini. Jedenfalls werde sich die Situation sehr bald klären. Das Consistorium, das Ende dieses Monats stattfinden soll, dürfte Leo XIII. zu einer Declaration die allerbeste Gelegenheit bieten, er werde bei diesem Anlasse die actuelle Situation, in welcher die Kirche sich befindet, in präciser Weise erörtern.

Der Special-Correspondent des „Gaulois“, eine bekannte legitimitische Persönlichkeit berichtet aus Görz über den Grafen Chamboord unter Anderem Folgendes: „Frankreich kann sicher sein, daß die höchste Ressource, welche durch Dillon Barrot angekündigt ist, sobald Frankreich bereit sein wird, nicht fehlen werde. Der Royalist in Görz in der ungeduldgigsten aller Royalisten. Keiner beiligt sich mehr, sich seiner erbarmenden Aufgabe zu entledigen. Jetzt ist keine Zeit für falsche Schritte und Abenteuer, sondern für weise und entscheidende Thaten. Es sei die größte Verleumdung, daß Chamboord Ruhe der That vorziehe. Ihn anzuklagen, er wolle den Thron nicht, während die Republik sein Land ruiniere, heißt seiner Rechtschaffenheit eine blutige Beleidigung antbun.

Er wartet die Lösung der schwebenden Fragen von dem Parlamente ab, seine Entschlüsse sind für alle Hypothesen gefaßt. Er rechnet auf die Loyalität der Seinigen, wie Alle auf seine conciliante Festigkeit rechnen können.“

Die Meldung, daß ein Theil der Union republicaine zu Frencinet übergegangen sei, erhält sich. Man glaubt daher, daß derselbe die Majorität haben und ein Ministerium bilden können. Doch sollte er erst berufen werden, wenn der Senat und die Kammer über das Präzidenten-Gesetz endgültig entschieden haben werden. Daß der Senat in die Special-Debatte eingehen wird, scheint außer Frage, ob jedoch irgend eines von den Amendements die Majorität erhält, ist nicht sicher. Die ganze Lage ist unbestimmt und von Tag zu Tag wechselnd.

In Londoner politischen Kreisen geht das Gerücht von dem beabsichtigten Rücktritte Northcote's von der Führerschaft der Conservative im Unterhause. Der Grund liege nicht so sehr in seiner immerhin noch geschwächten Gesundheit, sondern in dem Bewußtsein, daß seine Hände für die aufstrebenden und anmutigen Kräfte der Partei zu schwach seien. Mit dem Tode Lord Beaconsfield's schwand auch die erziehende und zusammenhaltende Macht dieses Mannes über die verschiedenartigen Elemente, aus denen die Tories sich zusammensetzen. Eine Krisis in der Führung der Partei scheint also bevorzustehen. Lord N. Churchill ist zu jung, um der Nachfolger der Beiden zu werden. Sir N. Cross besitzt nicht die erforderliche Autorität.

Mr. Bradlaugh hat am 9. d. M. ein großes Meeting in Brighton abgehalten, worin die Mittel und Wege besprochen wurden, mittelst deren der Abgeordnete für Northampton am 15. d. M. seinen Sitz im Unterhause zu behaupten gedenkt. Vorläufig wurde eine Resolution vereinbart, worin das Unterhause gebeten wird, Herrn Bradlaugh zuzulassen. Die Bradlaugh-Demonstration auf Trafalgar Square dürfte großartig werden; aus den Provinzen sollen bereits 100,000 Personen angemeldet sein. Es bleibt fraglich, ob die Polizei die Abhaltung der Monday-Meetings gestatten wird, da während der Parlaments-Sitzungen die Abhaltung von öffentlichen Versammlungen innerhalb der Entfernung von einer Meile von Westminster nicht gestattet ist.

Die „Morning Post“ erzählt, daß der russische Botschafter Baron Morenheim am 10. d. der Donau-Conferenz seine Instruktionen in Betreff der Frage wegen der Albia-Mündung mittheilte. Im Laufe dieser Woche werde diese Frage erledigt werden und die Konferenz ihre Wirkthamkeit schließen.

Ein am 11. d. unter Vorsitz des Königs Milan abgehaltener Ministerrath faßte den Beschluß, die Entscheidung der Londoner Konferenz, welche Serbien mit beratender Stimme zu den Arbeiten der Konferenz zuläßt, anzunehmen.

Zur Reform des ungarischen Oberhauses.

Von August Dresfert.

„Die wirklichen Diöcesan-Bischöfe würde ich als Vertreter wichtiger Interessen im Oberhause belassen. In dieser Hinsicht ist in meinen Augen die Parität der Confessionen von keiner Wichtigkeit, da die protestantischen Gemeinden infolge ihrer Organisation, laut welcher bei ihnen das weltliche und das geistliche Element gleichberechtigt sind, schon durch ihre weltlichen Inspectoren und Curatoren im Oberhause vertreten sein können. Und im Falle ihre Curatoren und Inspectoren nicht schon von Geburt aus berechtigt sind, Mitglieder des Oberhauses zu sein, könnten unter ihnen, sowie unter ihren Superintendenten diejenigen, die die nöthige Qualifikation besitzen, ad dies vitas zu lebenslänglichen Mitgliedern des Oberhauses ernannt werden.“

Feuilleton.

Das öde Haus.

Eine Erzählung aus dem vorigen Jahrhundert von Ernst Pasqué.

Bei den letzten Worten sank er zurück in die Arme Friedrich's, hingegriffen von inniger Theilnahme für den so schwer gebeugten Mann, aufgestanden war und seine Hand ergriffen hatte.
„Neben Sie nicht also, Herr Ederhardt, rief der junge Mann erschüttert und voll Aufregung. Man wird Ihren Aussagen glauben, man muß es than! Ihr vergangenes Leben, Ihre anerkannte Redlichkeit muß Bürge für die Wahrheit Ihrer Darlegung sein. Und wenn Sie auch den Fehler begingen und nach dem ersten Diebstahl nicht sofort auf die strengste Untersuchung antrugen, so muß dies jetzt noch geschehen, es ist nimmer zu spät dazu. Den will ich sehen,“ fuhr er mit flammendem Blick fort, „der es wagen will, ähnliche gebäufige Beschuldigungen auch nur im Mindesten laut werden zu lassen! Ich stehe für Sie ein, lieber Herr Principal, und sehen sollen Sie, was ein fester Wille, ein kräftiges, bestimmtes Auftreten vermag, besonders wenn man das Recht, das unumstößliche, auf seiner Seite hat!“
„Danke Ihnen, lieber Freund!“ hörte der aufgeregte Sprecher plötzlich eine weibliche Stimme neben sich rufen, indem er zugleich seine Hand ergriffen und gedrückt fühlte. Es war Ulrike, die schon lange neben dem jungen Mann gestanden hatte und ihn mit leuchtenden Blicken betrachtete. „Ihre Worte, Ihr Versprechen geben meinem guten Vater und uns die Hoffnung wieder, die er nimmer hätte schwinden lassen sollen. Ja, nehmen Sie sich unser an! Sie können es, und werden es vollbringen! Mein Herz sagt mir, daß Sie zu unserer Rettung in unser Haus gelangt wurden. Es fehlte bisher an einer kräftigen männlichen Hand, die den armen lieben Vater zu stützen ver-

mochte. Handeln Sie für ihn — für uns — und was ein treues Herz an Dankbarkeit besitzt, soll Ihnen dafür gewidmet sein!“

Friedrich hatte athemlos diesen Worten gelauscht; sie dünkten ihm Engelsmusik und eine niegeahnte Seligkeit zog mit ihnen in sein laut pochendes Herz ein. Er ergriff die Hand des Mädchens und führte sie an seine Lippen, einen heißen glühenden Kuß darauf drückend. Und Ulrike duckte es; er glaubte sogar einen Gegenbruch zu empfinden, und als er befiehlt zu ihr aufschaute, strahlte ihm ein ganzer Himmel voll Glück aus ihren Augen entgegen. Er that das Gelübde mit Herz und mit Mund, nimmer zu rathen, noch zu rufen, bis er den Schleier des Geheimnisses gelüftet, das auf diesem Hause lastete, und seine elten, ihm so werth und lieb gewordenen Bewohner so schwer darnieder drückte.

Seine Versicherungen schienen eine neue, wenn auch nur schwache Hoffnung in dem Herzen des alten Raubherrn wachzurufen, denn er lächelte wider; und recht dankbar für das gezeigte Mitgefühl, drückte er dem jungen Manne lange und herzlich die Hand, während Ulrike, welche mit dem einen Arm den Hals des Vaters umfinglen hielt, ihm die andere Hand gleichsam zum Bande reichte und ihn durch Thränen, die den schönen Augen entquollen, anlächelte.

So endete diese vertrauliche Beipredung, welche den jungen Buchhalter mit einem Male der Familie Ederhardt so nah als nur möglich gebracht, ihn zugleich einen Blick hatte thun lassen in eine neue, ihm bisher unbekante Welt voll himmlischem Glück und Seligkeit.

Von nun an wurde Friedrich ein stiller, doch scharfer Beobachter seiner Haus- und Comptoirgenossen. Er glaubte sie bald sämmtlich durchschaut zu haben und erkannte sie als gewöhnliche, mehr oder minder harmlose Naturen, denen er so raffinirte Verbrechen, wie die vorliegenden Diebstähle durchaus nicht zutrauen konnte. Nur auf einer Person blieb sein Auge zweifelnd haften: es war dies der sich so plump stellende Magazinstueck Vint.

„Die Obergespans hingegen, würden nach meiner Ansicht wegzulassen haben, nicht nur aus dem Grunde, weil sie vor Allen mit der Administration ihrer Comitate beschäftigt sind, sondern auch deshalb, weil sie fortwährend wechseln und das Oberhaus dadurch einen sehr fluctuirenden Charakter erhalte.“

„Den Platz der Obergespans würden als lebenslängliche Mitglieder solche Männer einnehmen, die in Folge ihrer Vergangenheit, ihrer Verdienste und ihrer gesellschaftlichen Stellung würdig sind an der Seite der geborenen Pairs Platz zu nehmen. Die notwendige Qualifikation würde das Gesetz bestimmen.“

„Auf diese Weise organisiert könnte das Oberhaus eine gebrüger Wirkthamkeit ausüben und seinem hohen Berufe entsprechen, besonders unter zwei Bedingungen: einmal daß die Beiräte nach englischem Muster durch die Celebritäten der Gesellschaft zeitweise aufgefrischt werde, aber bei entsprechendem Vermögen, dann aber daß nicht solche Männer mit Titeln und erblicher Oberhaus-Mitgliedschaft besetzt werden, die nicht das Vermögen zur Gründung einer aristokratischen Familie besitzen, d. h. die schon in der zweiten Generation aristokratischer Proletarier werden.“

In neuester Zeit ließ ein altverehrter Veteran unseres gesellschaftlichen Lebens, der in Folge seiner ausgezeichneten Verdienste, seiner europäischen Bildung und seiner ausgebreiteten Kenntnisse in jeder Hinsicht competent ist, die Organisation des Oberhauses sowie jede andere politische Frage zu erörtern, der Obergespans Carl August Szapocznikowicz, eine 28 Seiten starke und als Manuscript gedruckte Broschüre erscheinen, in der er sich über die Organisation des Oberhauses äußert. Nach Vorausschickung einer gedrängten, äußerst interessanten historischen Schilderung der Entstehung des Oberhauses und über die Vorschläge zu seiner schon früher geplanten Reform, und nach Aufzählung zahlreicher statistischer Daten über die Elemente, aus denen das Oberhaus gegenwärtig besteht, formulirt er einen aus 15 Abschnitten bestehenden Gesetzentwurf über das Oberhaus des ungarischen Parlamentes.

Das Oberhaus würde nach ihm aus Mitgliedern bestehen, die auf Grund theils geistlicher und weltlicher Aemter und Würden, theils alter Rechte und Erblichkeit, theils lebenslänglicher Ernennung einberufen würden, besonders aber aus den Bischöfen und anderen Oberhäuptern der Kirchen, aus den ältesten Gliedern der ungarisch-nationalen und eingebürgerten Magnatenfamilien, — wenn sie ihren Wohnsitz im Lande haben und wenigstens 1000 Gulden directe Steuer nach liegenden Gütern entrichten —, aus den Gliedern der Magnatenfamilien, die fideicommissarische liegende Güter besitzen, wenn sie von einem solchen Fideicommiss wenigstens 3000 Gulden Steuer zahlen, und endlich aus solchen Gliedern von Magnatenfamilien, die von ihren liegenden Gütern 10,000 Gulden directe Steuer zahlen.

Endlich würden „auf Grund lebenslänglicher Ernennung auch diejenigen Oberhausmitglieder, die Se. Majestät auf Vorschlag des Ministeriums aus der Reihe hervorragender Staatsbürger, die sich auf dem Gebiete der Legislative, des Staats- oder Municipaldienstes, der militärischen oder richterlichen Laufbahn, auf dem Felde der Wissenschaften, der Literatur, des Unterrichts, der Künste, des Gewerbes, Handels und der Deconomie Verdienste erworben haben, ohne Rücksicht auf ihre bürgerliche und finanzielle Stellung, zeitweilig zu Mitgliedern des Oberhauses ernennen würde.“

„Die Zahl dieser Mitglieder, auch die auf Grund ihrer geistlichen und weltlichen Würden und Aemter zur Oberhausmitgliedschaft Berechtigten mitgerechnet, dürfte ein Drittel sämmtlicher Mitglieder des Oberhauses nicht übersteigen.“

Bevor ich zu diesem Vorschlage meine Bemerkungen mache, will ich die Nothwendigkeit der Reform des Oberhauses noch besonders betonen. Es ist dies nicht eben eine brennende Frage, auch ist dieselbe, wie ich gerne anerkenne, so delicater Natur, daß man sich ihr mit der

IV. Der Spuk zeigt sich wieder.

Vint kam dem Buchhalter, jemehr dieser den Mann beobachtete, je räthselhafter und im Grunde als ein ganz Anderer vor, wie er sich zu geben für gut fand und unwillkürlich mußte er ihn in Zusammenhang mit den geheimnißvollen Vorfällen bringen. Er hatte ferner den Nachtwächter des Viertels unter irgend einem Vorwande aufgesucht und über den vermeintlichen Spuk ausgefragt. Hier hatte Friedrich mehr Redseligkeit gefunden und derselbe ihm unter vielfachen Bekräftigungen, ängstlichen Geberden und sogar etwelchem Zähneklappern erzählt, wie er den Spuk mit eigenen Augen gesehen und um keine Sekunde der Welt mehr um mitternächtiger Zeit durch die Gasse, in der das spukhafte Haus liege, gehen möge, diemeil er das, was er einmal gesehen, nun und nimmermehr wieder schauen wolle. Deshalb rufe er auch seine Stunden nur an den beiden Enden besagter Gasse aus, die Einwohner der paar Häuser ihrem Schicksale, das heißt, der Gnade Gottes überlassend. Der Spuk aber, den er zu seinem größten Entsetzen habe sehen müssen, wäre folgender Gestalt beschaffen gewesen. Einstens habe er juit um Mitternacht durch jene Gasse, die er immer gemeldet, gehen müssen. Gerade wie er vor dem verrufenen Hause angekommen, habe es auf dem benachbarten Kirchthurne zwölf Uhr geschlagen und er also pflichtschuldigst sein Horn ergriffen, um die geisterhafte Stunde anzuzeigen und abzurufen. Da plötzlich — der Ton sei ihm vor Schreden im Horn oder auch wohl in der Reife steden geblieben — habe er aus der Mauer des öden Hauses einen schwarzen Schatten treten sehen, sodann noch einen zweiten, welcher genau die Züge Huberts, den er gar wohl gekannt, doch todtbleich, verzerrt und entstellt gezeigt habe. Beide spukhafte Gestalten hätten eine Bahre getragen, auf der er einen menschlichen Körper zu sehen vermeint habe. Es könne diese Leiche nur die des ermordeten Juden gewesen sein, jedoch habe er dies nicht genau erkennen können, weil die Bahre mit einem schwarzen Tuche vollständig bedeckt gewesen sei. Geräufllos sei

größten Behutsamkeit nähern muß; ignorirt kann sie aber nicht werden, — und wie man den Kranken nicht heilen kann, wenn sein Blut bereits in Dissolution übergegangen ist und die Aussicht auf ein Besserwerden schwindet, so muß man auch die Institutionen zu einer Zeit reformiren, wo dieselben noch lebensfähig sind, wenn sie noch nicht alles Ansehen verloren haben, und wenn in den Menschen noch der Glaube lebt, daß die Institution auf einer richtigen und geeigneten Grundlage ruht.

Die allgemeine Anerkennung dessen, daß das Oberhaus ein unvermeidlicher Bestandteil des constitutionellen Organismus ist, bezeichnet einen großen Fortschritt in der Staatswissenschaft, in der politischen Reife der Völker, denn mit Ausnahme von Griechenland, das man nicht eben als politisches Beispiel aufstellen kann, und einigen südamerikanischen Republiken — die durch fortwährende Anarchie und Bürgerkriege glänzen, — ist das Zweikammersystem überall in Gebrauch. Die abschreckendsten Beispiele des Einkammersystems sind die französischen Verfassungen vom Ende des vorigen Jahrhunderts, und das heutige Frankreich beweist einen großen Fortschritt, indem es sich mit der Idee des Senats befreunden konnte. Von größerer Wichtigkeit ist jene Frage, wie das Oberhaus organisiert werden solle, und in dieser Hinsicht steht das Wort des Dichters: Eines schickt sich nicht für Alle. Das System, das in dem einem Lande heilsam wirkt, kann in dem andern schlechte Früchte tragen. Es gibt Oberhäuser, die auf der Wahl, auf der Ernennung und auf der Erbschaft oder auf der Vermischung von zwei oder allen drei Systemen basiren. Daß in Republiken von einem erblichen Oberhause keine Rede sein kann, versteht sich von selbst; aber auch dort sucht man bei den Wahlen solche Combinationen, damit das Oberhaus aus anderen Elementen bestehe oder andere Interessen vertrete, als das Unterhaus: — ein deutliches Beispiel dafür sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo die Mitglieder des Oberhauses nicht Abgeordnete der Wähler, sondern der Staaten sind. In der Monarchie entspricht das gewählte Oberhaus nicht seiner Bestimmung und steht mit der Institution der Monarchie nicht im Einklange. (Fortsetzung folgt.)

Inland.

Wien, 12. Februar. Der Londoner Correspondent der „N. fr. Pr.“ hatte eine Unterredung mit einem Diplomaten der an der Donaufrage mitwirkenden Mächte:

Auf die Frage, was dieser von dem Resultate der Conferenz halte, nachdem Rumänien eine decisive Stimme verweigert worden ist und woher dieser plötzliche Umschwung in den Ansichten der Großmächte komme, nachdem noch am Donnerstag das Gegentheil bestimmt verlautete — antwortete der Diplomat: Meiner Ueberzeugung nach vertritt sich die Stimmung jetzt, anstatt daß — wie beabsichtigt war — durch die Conferenz eine Befriedigung herbeigeführt würde. Der Beschluß auf Ausschließung Rumäniens von der Conferenz wurde erst 24 Stunden vor der zweiten Sitzung gefaßt und dem rumänischen Vertreter confidentiell mitgeteilt. Der Grund dieses Entschlusses liegt vielleicht in der Befürchtung der Mächte, in eine Sackgasse zu geraten, wenn Rumänien stimmberähigt einer Entscheidung der Mächte apponirt und einen einseitigen Beschluß der Conferenz verweigert hätte. Man zog es vor, Rumänien keine Stimme zu geben; dadurch ist die Conferenz zur Comödie geworden, die kein nützlich Resultat erzielen kann. Freilich kann sie jetzt in zwei Sitzungen die Arbeit vollenden, aber ohne ein Ziel zu erreichen. Unter solchen Umständen hätte es keiner Conferenz bedürft; man hätte einfach das Galatzer Protocol unterzeichnen können. Der Beschluß vom Samstag sei gegen die feierlichen Verträge verstoßend, den König Carol unterzeichnete, die acte additionelle 1881 und jetzt, da man diese abändert, kann sich Rumänien das nicht ruhig gefallen lassen. Es gebe einen Staat in Europa, welcher es vorzieht und lieber sieht, daß kein Einvernehmen erzielt wird, darum ist die Ausschließung Rumäniens erfolgt, um die Herstellung des Einvernehmens zu vereiteln. Mag die Conferenz daher Beschlüsse fassen, Rumänien ist in dieser Frage „chez soi“. Rumänien überläßt nicht mitentscheiden lassen, heiße den Hausheeren bei der Beratung über sein Haus ausschließen. Andere Mächte mögen auch ein Interesse an der Donau haben, für Rumänien ist die Donau-Frage eine Frage der Souveränität und die Mächte beweisen wenig Klugheit, indem sie Rumänien ausschließen. Wenn jedoch die Mächte anders denken, so finden sie vielleicht vor Schluß der Conferenz noch Mittel, den samstägigen Beschluß der Conferenz aufzuheben.

Wien, 12. Februar. Für die parlamentarische Commission zur Untersuchung der Affaire Raminaki wurden folgende Candidaten nominirt: vom Polencklub Grocholski, Bartmanaki und Wadenski; vom Czechenklub: Heinrich Glom, Hawelka und Dvital; zum rechten Centrum: Klancs und Kienbacher (wiewohl letzterer dem Club nicht angehört); endlich von der vereinigten Linken: Keschauer, Kopp, Hugo Salm und Weitlof (Neuwirth, zweimal gewählt, lebte beide Male ab.) Die Candidaten des Centrums und des Coronini-Clubs sind noch nicht nominirt. In Abgeordnetentreiben wurde heute die halbstädtige Audienz des Fürsten Carlos Auersperg bei Sr. Majestät in Erörterung gezogen; indeßen wird versichert, daß dieselbe keinen politischen Hintergrund gehabt hat.

die ganze schreckliche Erscheinung an ihm vorbeigezogen, doch plötzlich, etwelche Schritte weiter, entweder in der Luft zerfließen oder in der Erde verjucken. Seine Haare hätten sich unter der Berrücke gehäubt; doch bald sie das starre Entsetzen, welches ihn erfaßt, von ihm gewichen, und er gelaufen, so schnell ihn seine Beine nur hätten tragen können, bis er am Ausgang der spukhaften Straße bewußtlos zusammengesunken. Also verhalte es sich mit dem graulichen Spuk, so er gesehen, dessen Wahrhaftigkeit er mit allen erdenklichen Eiden zu beschwören allezeit, diesseits und jenseits, bereit sei.

Diese merkwürdige Erzählung des Nachwärters machte Friedrich ein wenig verwirrt. Der Mann behauptete so fest, die Erscheinung gesehen zu haben, daß nicht wohl daran gezweifelt werden konnte. Mit wachrem Anzrimum gelobte er sich, nimmer zu ruhen, bis er zu irgend einem Ziele in dieser geheimnißvollen Angelegenheit gekommen sei. Ostmalß durchwanderte er still und sinnend die Gasse, in der das alte Haus mit seiner Vorderfront stand. Schwarz und düster, mit verflochtenen Thüren und Fenstern zeigte es sich, unheimlich anzuschauen, wie vom Hofe des Vorderhauses aus. Neben dem Gebäude stand ein anderes altes, jedoch ziemlich modern bergeschichtetes Haus, eine der wenigen bewohnten Localitäten der Gasse. Als Friedrich so auf letzteres hinblickte, bemerkte er an der Thüre einen Zettel, der ein zu vermietendes kleines Quartier im dritten Stockwerk anfündigte. Ein sonderbarer Gedanke fuhr ihm plötzlich durch sein Hirn, und nach fast einer unmerklichen Pause des Nachsinnens trat er rasch in das Haus ein und stieg die Treppe zu dem dritten Stockwerk hinan. Eine junge Frau umfing ihn daselbst und theilte ihm auf Befragen mit, daß sie von ihrem Vorigen zwei Zimmerchen abzugeben hätte. Ihr Mann, sagte sie, sei Scribent auf dem Rathhause, und da sie erst kurze Zeit verheiratet wären und ihre Familie nur aus drei Personen bestände, so hätten sie beschloffen, jene zwei Zimmer vor der Hand zu vermietten.

Unter solchen Neben hatte die junge Frau ihren Besuch in die freistehende Wohnung eingeführt. Es waren zwei kleine Stuben nebeneinander und recht sauber eingerichtet. Die Fenster, welche mit etlichen

Ausland.

Berlin, 12. Februar. Die Meldung der „Kreuzzeitung“, wonach Kriegsminister Kameke seine Demission eingereicht habe, wird in dieser Form an unterrichteter Stelle als unzutreffend erklärt. Dagegen verlautet, in der geistigen Audienz Kameke's beim Kaiser habe letzterer auf die Durchsetzung der geistlichen Titel des Militär-Stats gedrungen, womit sich die ungewohnt heftige Sprache Kameke's in heutiger Sitzung erklärt. — Der russische Botschafter Fürst Deloff ist auf seiner Rückreise nach Paris hier eingetroffen, wurde gestern vom Kaiser und vom Kronprinzen empfangen und conferirt dreiviertel Stunden mit dem Fürsten Bismarck.

Paris, 12. Februar. Ferrys Cabinetsbildungs-Versuch scheiterte — wie es heißt — daran, daß er die wesentlichen Programmpunkte des Cabinets Gambetta: Votenscrutinium, Verfassungs-Revision etc. in sein Programm aufgenommen, jedoch die Majorität der Abgeordneten denselben entschieden abgeneigt gefunden hat. So mußte er denn die Mission, ein Cabinet zu bilden, ablehnen.

London, 12. Februar. Von unterrichteter englischer Seite wird das Gerücht, daß das englische Cabinet der Vorschlag Barreres fallen zu lassen gedente, als vollständig unbegründet bezeichnet und verdrückt, daß England den Standpunkt Oesterreich-Ungarns nachdrücklich unterstütze. — Fürst Ghika hat von der bulgarischen Regierung die Weisung erhalten, den Einladungen zu den Sitzungen der Conferenz keine Folge zu geben.

Konstantinopel, 12. Februar. Nach dem officiösem „Bakir“ hat Oesterreich-Ungarn betrefis der Orientbahn-Frage gänzlich nachgegeben und den Bahnananschluß bei Pristina acceptirt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Februar.

Seine k. und k. apostolische Majestät gerubten allergnädigt den Notar des Kaufenerger Gerichtshofes, Dominik Tischler, zum Unter-Richter beim Zilaber Bezirksgericht zu ernennen.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät gerubten allergnädigt zu ernennen: zum Oberarzt in der Reserve: Dr. Koloman Nappendruck des Garnitions-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt;

zu verbleiben: dem Spitals-Gehilfen 1. Classe Georg Paul des Garnitions-Spitals Nr. 22 in Hermannstadt in Anerkennung seiner langjährigen, pflichtgetreuen und erwieblischen Dienstleistung auf dem Gebiete der Krankenpflege das silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Uebersezt wird: der Rittmeister 2. Classe: Nikolaus Sugar, übercomplet im 2. Husaren-Regiment, zugetheilt der k. u. Gendarmarie, — zum 7. Husaren-Regimente, wohin derselbe einzurücken hat.

Mit Warteg-Büch wird als derzeit dienstuntauglich, unter Verweisung in den überzähligen Stand, beurlaubt: der Rittmeister 1. Classe: Wenzel Paternay, des 2. Husaren-Regiments.

Die angelegte Ablegung der Officiers-Ehrgabe wird bewilligt: dem Lieutenant: Ferdinand Gürtler, des 50. Infanterie-Regiments.

(Casino-Tanzunterhaltungen) finden den 17. Februar und den 10. März in den Casinocalicitäten statt.

In der Sitzung der II. (philosophisch-historisch-socialwissenschaftlichen) Klasse der ungarischen Akademie vom 12. d. las der hiesige Rechtsakademie-Professor Dr. Eduard Wertheimer ein Capitel aus seinem demnächst erscheinenden Werke: „Die Beziehungen Napoleon's I. zu Ungarn“ vor, welches die Zeit vom Luneniller bis zum Schönbrunner Frieden (1801 bis 1810) nach ungedruckten Quellen behandelt wird.

(Programm) für die Vorlesungen des k. k. Hofkapitelmusikers und Professors Josef Lewinsky im Saale des Hotels „zum römischen Kaiser“. I. Vorlesung, Sonntag den 25. Februar: Tennyson: Enoch Arden. (Waldmüller). — Göthe: Der Schatzgräber. Prometheus. Der Rauberlehrling. — Grillparzer: Kaiser Josef's Denkmal.

II. Vorlesung, Dienstag den 27. Februar: Julius v. d. Traun: Der Schüter von Toledo. — Baumdach: Der Gelebrtenruhm. (Ein Märchen). Satan in den Alpen. Tempora mutantur. Der Witwer und der Tagelwurm. Gardinenpredigt. Manneßtreu. Der Pfaffenack. Reichstreffende Pflanzen.

(Programm) zu dem heute, 15. Februar, Abends 6 Uhr, in der großen Bierhalle stattfindenden Concert der Hermannstädter Stadtkapelle:

I. Abtheilung: 1. „Concert-Ouverture“ v. Kallivoda. 2. „Petitionen-Walzer“ von Joh. Strauß. 3. „Die Waldnixe“, Charakterstück für Oboe von Thadewaldt. 4. „Wilde Rosen“, Polka-Mazur von Joh. Strauß. 5. a) „Der Kukul und der Wandersmann“, b) „In der Wüste“, Charakterstücke von N. Volkmann. 6. „Furioso-Galopp“ von G. Schulz. 7. „Eine Probe im Dilettanten-Verein“, musikalischer Scherz von A. Schreiner (neu).

II. Abtheilung: 1. „Die Italienerin in Algier“, Ouverture von Rossini. 2. „Erinnerung an Joh. Strauß“, Walzer von Jaberbach jun. 3. „Heimweh“ von A. Jungmann. 4. „Fatiniga-Reporter“, Polka franz. von Suppé. 5. Potpourri aus „Nisida“ von Rich. Genée. 6. „Wiener Straßenleben“, Polka schnell von Haag. 7. „Reitermarsch“ von Dubez.

Blumenstöcken besetzt waren, gingen auf die Straße, und das eine Zimmer flies unmittelbar an die Mauer des alten verruhenen und verflochtenen Hauses. Friedrich warf einen Blick hinaus auf die Gasse und überzeigte sich rasch von der seinem Vorhaben so günstigen Verhältnisse. Sein Plan stand fest. Bald hatte er sich mit der jungen Frau über den Mietzins verständigt und sie in seine Gewohnheiten, und wie er es zu halten wünschte, eingeweiht. Er theilte ihr offen Namen und Stand mit, jedoch mit dem Ersuchen, nichts von seinem Wohnen in ihrem Hause verlauten zu lassen. Er habe wichtige Arbeiten vor, sagte er, die wohl noch mehrere Monate in Anspruch nehmen dürften, und die er im Hause seines Principals nicht gut beendigen könne, weil ihm dort die nöthige Ruhe fehle. Er werde deshalb nur Abend kommen, arbeiten und hier schlafen. Die Frau war alles zufrieden, besonders da Friedrich ihr den ersten Monat voraus bezahlte, und versprach, ihren Weibemann in keiner Hinsicht zu stören, noch über seine Anwesenheit dahier irgend etwas Unnütziges zu reden. Ihrem Manne wollte sie alles mittheilen, und auch dieser würde es also halten. Hierauf empfahl sich Friedrich und beschloß, sobald als es nur thunlich, seinen vortheilhaft gelegenen Nacht- und Nachtposten in dieser seiner neuen Wohnung einzunehmen.

Nach und nach richtete sich der junge Mann in dem neuen Quartier ein. Einige Bücher und Schreibzeug, etwas Wäsche und Kleider, und vor allen Dingen ein paar Pistolen mit Schießbedarf hatte er hingebracht und letztere Gegenstände in einem großen alten Wandschrank, der sich in der Dicke der Mauer befand, welche nach dem oben Haus zu lag, geborgen. Nun kehrte er oftmals Abends, wenn Zeit und Gelegenheit seinem unbemerkten Entfernern aus dem Hause Ehrhards' günstig waren in seinem neuen Quartier ein, legte sich entweder zu Bette und ruhte einige Stunden, oder las bei einer verdeckten Lampe, bis Mitternacht heranraffte. Dann aber löschte er sein Licht, öffnete leise die untere Scheibe seines Fensters und den Kopf zwischen den Blumenstöcken, spähte er hinab in die Straße, ob er etwas Verdächtiges und Spuckhaftes zu erkennen vermöge. Doch seine Bemühungen, so oft er sie auch mit

(Todesfall.) Friedrich Michel, k. ung. Grundbuchs-Adjunct, ist am 13. d. hier selbst im 53. Lebensjahre gestorben. Das Leiden begännt hat heute, 4 Uhr Nachmittags, auf dem röm. katholischen Friedhofe statt.

(Die Unzertrennlischen.) Aus Agram wird gemeldet: Simeon S. und Lukas N. sind ebenso geriebene Gauner, als unzertrennlische Kameraden. Das Diebstahndwerk übten sie nach ganz aparter Methode aus. Ihre Methode war, in Agram Alles, was ihnen unterkam, mitgehen zu lassen und es in Mann zu verkaufen, und vices versa in Mann zu stehlen und in Agram zu verkaufen. Aber gute Kameraden waren sie, das muß man ihnen lassen. Den Erlös aus dem Verkaufe gestohlener Sachen pflegten sie stets gemeinsam zu verzeihen. Mitunter vorgekommene Uebervertheilungen touchirten sie wenig, selbst wenn der Eine den Anderen bestrahl, hörte dies das gute Einvernehmen nicht. Unlängst, auf dem Wege von Mann nach Agram, ruhten sie vor Müdigkeit aus und neigten ihr Haupt zum Schlafe der Geraden. Simeon erwachte früher als Lukas und benützte diese Gelegenheit, seinem Kameraden eine in Mann gestohlene silberne Uhr aus der Tasche zu ziehen und ohne denselben die Reise fortzusetzen. In Agram angekommen, verführte er sofort die Uhr. Die heilige Hermantada, die schon lange nach den beiden Unzertrennlischen fahndete, erstappte ihn hiebei und war nicht wenig erstaunt, als sie nur der Hälfte des ihr wohlbekannten unzertrennlischen Gaunerpaars ansichtig wurde. Simeon wanderte in den Rathhause Keller, der bekanntlich in Agram keine sehr gastliche Stätte ist. Bei der Verleibensuntersuchung fand man Anfangs absolut nichts, selbst das Kleiderfutter wurde vergebens pistirt. Endlich fand einem Wächmann ein weißer Fleck am Fuße Simeons auf. Der Auforderung Folge leistend, hob Simeon den Fuß auf und erstaunt erblickte die Umstehenden einen Leinwandfleck an der Ferse des Gauners, der an die Haut angehängt war. Bei Entfernung desselben fand man mehrere Banknoten vor. Mittlerweile suchte Lukas den treuen Freund in allen Spelunken Agram's, bis auch er eingezangen und in's Kühle gebracht wurde. Als er hier seinen Kameraden erblickte, rief er erfreut aus: „Gott sei Dank, nun find wir wieder beisammen.“ Wie „Bozor“ berichtet, sind sie noch immer beisammen.

(Ein postalisches und telegraphisches Experiment.) Einige interessante Daten über das im letzten Jahre gemachte Experiment, auf Bergspitzen und anderen entlegenen Orten Deutschlands, die von Reisenden stark besucht werden, Sommer-Post- und Telegraphen-Stationen anzulegen, sind soeben veröffentlicht worden. Das Resultat war ein derartig erfreuliches, daß es zu einer Wiederholung des Experimentes ermuthigt. Nicht weniger als 103,585 Briefe und 806,276 Telegramme sind auf diese Weise versendet worden; mehr als 23,000 Briefe wurden allein von der „Bastei“ in der schweizerischen Schweiz expedirt. Von der Wartburg wurden 20,000 Briefe versendet, von der Schneekoppe aus nahezu die gleiche Anzahl, vom Brocken im Harz 16,000 Briefe u. s. w. Vom Brocken wurden 1576 und von der Schneekoppe aus 1279 Telegramme abgeschickt.

(Ein Opfer der Freude.) Im „Gönemant“ ist zu lesen: Denjenigen unserer Leser, welche seit lange ungeduldig eine Erbschaft erwarten, wünschen wir, daß sie nicht das Schicksal des Herrn Dieker, Rue Montebour, theilen. Eine Erbschaft von 400,000 Francs fällt ihm ins Haus, ohne „aufgegriffen“ zu werden. Herr Dieker, von einem Freudens-Delirium ergriffen, legt sofort ungewöhnliche Zeichen von Geistesstörung an den Tag; er bewaffnet sich mit einem Stocke und beginnt auf das Mädchen loszuschlagen, das halbtodt auf dem Fußboden liegen bleibt. Dann rennt er auf die Straße und verfolgt die Passanten, indem er ein Geschrei ausstößt, das nichts Menschliches mehr hat. Man nimmt ihn fest und bringt ihn in seine Wohnung; dort will er sich zweimal zum Fenster hinauswerfen, dann verfehlt er das Haus anzuzünden. Schließlich mußte der unglückliche Erbe in ein Irrenhaus gebracht werden.

(Schicksale eines Familienamens.) Vor langen Zeiten lebte in einer norddeutschen Stadt ein Gelehrter, Namens Blei. Damals herrschte unter den Gelehrten die Sitte, den Namen zu latinisiren. So nannte sich ein Schulz Prätorius, ein Neumann Neander. Unser Blei überlegte sich, wie der „Bär“ erzählt, auch in's Lateinische und hieß nun Plumbum. Seine Nachkommen zogen auf's Land, verbauerten und sprachen ihren Namen plattdeutsch Plumbboom aus. Später aber siedelte ein Abstammung der Familie wieder nach der Stadt über, und da man dort hochdeutsch sprach, so nannte er sich hinfort... Plumbbaum.

(238 Kinder selbstmorde in Frankreich.) Nachdem die „Times“ kürzlich zwei bemerkenswerthe Artikel über die Ursachen der Entvölkerung in Frankreich gebracht, vervollständigt die Vorleserin eines Waisenhauses in Paris, Ada M. Leigh, die Angaben der „Times“ durch den Hinweis, daß von 1876 bis 1880 in Frankreich nicht weniger als 198 Knaben und 40 Mädchen unter 15 Jahren sich selbst entleibten; daß von diesen Selbstmördern 200 nicht 12 Jahre alt, 21 zwischen 10 und 12 Jahren und 6 nicht einmal 9 Jahre alt waren; der jüngste Selbstmörder aber zählte erst 7 Jahre!

(Künstliche Trüffel.) In Paris hat man in neuester Zeit die Erfindung gemacht, Trüffeln zu „fabriciren“. Dieses neueste Product der Industrie besteht aus Kartoffeln, die man, um ihnen einen etwas süßlichen Geschmack zu geben, gerieren läßt. Sie sind mit der Auflösung eines Eisenfalzes gefärbt und mit einem angenehmen, aus

aller Anstrengung und Aufopferung seiner Ruhe wiederholte, schienen freudlos bleiben zu wollen, denn die mitternächtlichen Stunden vergingen stichts, ohne daß sich irgend ein Spuk zeigte, und enttäuscht mußte der junge Mann sein Lager wieder aufsuchen. Am frühen Morgen, beim Öffnen der Magazine, betrat er dann wieder so still als möglich das Ehrhardt'sche Haus und seine Stube. Mit dem Commis, dem das Aufschließen der Thüren oblag, hatte er sich in's Einvernehmen gesetzt — ohne ihm jedoch den eigentlichen Zweck seines nächtlichen Ausbleibens mitzutheilen — und durfte dessen Verschwiegenheit gewiß sein. (Fortsetzung folgt.)

Napoleon und das Gho.

Aus einer vergilteten Hermannstädter Handchrift Anno 1806 den 10. Juny.

I.
Zu bin ganz allein, Niemand ist hier, der mich beforcht.
Gho horcht.
Hör ich eine Stimm? wie, wer ist hier? wer beobachtet mich?
Gho Jä.
Ja ja, das bist du Gho, willst du antworten auf meine Frage?
Gho frage.
Wann wird Engeland werden der Franken Colonie?
Gho nie.
Wie lang kann das Reich bestehen? das ist, was ich zu wissen verlange?
Gho Lange.
Wie oft wird Rußland meinen Plan vereiteln? von dem ich nicht gebot.
Gho oft.
Kann ich mich nicht rächen? nicht eindringen in das Land hinein?
Gho nein.
Bey Gott ich gebe keine Ruhe, es muß am Ende doch unterliegen.
Gho Rügen.
Welcher Ruhm und Lohn erwartet mich, bis ich die Eidbrüdigkeit streue?
Gho Neue.

Steinkohlentheer bereiteten Mittel aromatisirt. Es soll im vorigen Jahre bereits eine ganze Ladung davon nach Amerika abgegangen sein.

(Vernunftgemäße Bekleidung.) Aus London wird unter dem 7. d. gemeldet: Seitern hielt unter Vorzug von Dr. Richardson in Stratway-Hill, Lower Seymour Street, die „Vernunftgemäße Bekleidungs-Gesellschaft“ (Rational Dress Society) eine Versammlung ab, zu der sich ein zahlreiches Damenpublicum eingefunden hatte. Ein Fräulein Barnett las eine Abhandlung von Frau Lynch über vernunftgemäße Kleidung vor. Lady Harberton und Mrs. C. B. Die Lara hielten Ansprachen; die Letztere erklärte, daß die Gesellschaft drei Beschlüsse gefaßt habe: 1. Der Schmuck (light bodice) muß abgeschafft werden; 2. ohne Einführung einer Art getheilten Schworocks ist Freiheit der Bewegung und die notwendige Wärme bei geringstem Gewicht nicht zu erreichen; 3. die wechselnde Mode muß in einer unänderlichen Bekleidungsform kräftigst werden. Dr. Richardson beantragte darauf ein Dankvotum für die Damen-Mednerinnen, wobei er betonte, daß man zuerst erwägen soll, was das Nützlichste bei der Bekleidung sei, das Kunstvolle daran ergebe sich dann von selbst; zuerst müsse man den Körper beschützigen, die Kleidung komme an zweiter Stelle. Es sei der Körper, welcher die Schönheit repräsentire, diesem habe sich die Kleidung nur anzuschließen. Dr. Richardson stimmt mit den Lady speakers darin überein, daß die Gesellschaft vor Allem auf vollkommene „Korrektheit der Kleidung“ (Looseness of the dress) bedacht sein müsse. Er sei ferner erfreut, daß man so streng darauf halte, daß die Kleidung den ganzen Körper gleichmäßig warm umhülle. Männer würden tagtäglich an Erkältungen und Katarrhen leiden, wenn sie so gekleidet gehen würden, wie die Frauen, den Obertheil ihres Körpers unbedeckt lassend; nach seiner Erfahrung wäre die Ursache der Schwindsucht in den meisten Fällen in dem Mangel an Bekleidung der Brust zu suchen. Was die Farbe der Bekleidung betreffe, so müßte dieselbe entsprechend dem englischen Klima grau sein, diese empfehle sich auch in Bezug auf Reinlichkeit, Wirkung des Lichtes und der Wärmeabhaltung, während schwarz in jeder dieser Beziehungen zu verwerfen sei. Der beste Bekleidungsstoff sei leicht wollenes Tuch, das von Schottland sei das beste. Er rühme in die Verurtheilung der Schleiertragsen, als nachtheilig für das Gesicht und die Augen, ein. Die Damen der Gesellschaft hätten einen großen Fortschritt gemacht, indem sie sich für die Annahme eines getheilten Schworocks (divided skirt) entschieden haben. Er wisse wohl, daß man diesen Entschluß in's Lächerliche führen werde, aber er habe die gesunde Vernunft auf seiner Seite. Ein Hautgrund, weshalb Frauen in großen Fabriken nicht ausreichend beschützt werden können, sei die Unbequemlichkeit ihrer Kleidung, welche sie hindere, sich zwischen den Maschinen zu bewegen. Die Verkündigung der Frauen, daß sie vier Gliedmaßen haben, sei ein erster Schritt nach Vorwärts und man brauche sich einer solchen Erklärung nicht zu schämen. Er selbst würde nicht gewagt haben, sie abzugeben, obwohl er die Thatsache gekannt habe, hoffentlich werde es nun durch ganz England bekannt werden, daß eine solche Entdeckung in der Naturgeschichte gemacht worden sei; man solle nun auch danach handeln.

(Ein russisches Mißverständnis.) Der „Odesser Zeitung“ entnehmen wir folgende, theilweise an das Un glaubliche grenzende Geschichte, welche sich in Rußland thatsächlich zugetragen hat: Am 18. Februar 1882 passirte ein gewisser Jsaak Kimmernann aus Sbozag die Grenze. Er wurde vom Zolldirector Viehoff auf Grund eines Verhaftsbefehls der Kremlenitzer Polizeibehörde angehalten, ohne weitere Motivirung in Ketten gelegt und nach Kremlen, sechzig Werst weit, gebracht. In der genannten Stadt informirte man den sechzigjährigen schwachen Mann, ohne ein Verhör mit ihm aufgenommen oder sonstige seine Identität constatirt zu haben, in einem Dunkelzelle, wo er bei Wasser und Brod vier Monate lang gefangen gehalten wurde. Als die sprechliche Haft die Gesundheit des Greises ernstlich zu gefährden begann, wurde der Unglückliche in ein Invalettenhospital abgegeben, welches er erst am 14. Mai 1882, abermals in Ketten geschlagen, verließ. Kimmernann wurde unter üblichen „Vorichtsmaßregeln“ nach Dubno und von dort nach Radzivilow schickt, wo ihm wiederum ohne jede Erklärung die Freiheit „geschenkt“ wurde. Wie es sich nachträglich herausstellte, hatte man den schwächlichen weißhaarigen Jsaak Kimmernann mit einem Mörder, Namens Fischmann, verwechselt, der ein hochaufgestoßener, kräftiger, blondhäutiger Burde von 26 Jahren, vor Jahren schon zwei Finger an der rechten Hand sich abgehackt hatte, um dem Militärdienste zu entgehen, daß man den oben beschriebenen Kimmernann mit Fischmann, dessen genaues Signalement vorlag, verwechseln konnte, das gehört eben auch zu den räthselhaften Mytherien der russischen Polizeibehandlung, welche bekanntlich in „Mißverständnissen“ dieser Art seit jeder Außerordentliches geleistet hat.“ So erzählt Alexander Herzen in einem seiner Bücher von einem angehenden Moskauer Kaufmanne, welcher eines Abends im Winter von der Polizei mitten aus dem Kreise der Seinigen gerissen und in Ketten nach Petersburg transportirt wurde. Auch ein Mißverständnis; denn der Gar wollte nämlich den Kaufmann seiner vielfachen Verdienste halber decoriren und hatte den Befehl gegeben, daß er ihm vorgeführt werde. Die Umgebung mißverstand den Herrscher und so wurde der Kaufmann in Ketten zur allerhöchsten Auszeichnung geschleppt.

(Ueberschwemmung in Amerika.) In Newyork laufen, wie von dort unterm 6. d. gemeldet wird, fortgesetzt Berichte über die durch die Ueberschwemmungen verursachten Verheerungen ein. Besonders

stark hat Pittsburg gelitten. Das Ausreten der Flüsse Alleghany und Monongahela hat einen Schaden von 300.000 Dollars verursacht. Viele Fabriken wurden gezwungen, ihren Betrieb einzustellen. Die Gewässer sind indeß im Fallen begriffen, was sehr an der Zeit ist, da sonst die kalte Winterung die kleinen Flüsse gefrieren macht. Der Austritt des Scioto verursachte starke Verluste in Columbus (Ohio) und unterhalb Cleveland. In Philadelphia beträgt der Schaden 280.000 Dollars und in Akron 150.000 Dollars. Großer Schaden ist auch in Toledo, Alliance und anderen Städten angerichtet worden. Einige der Flüsse stiegen plötzlich von 30 auf 40 Fuß und rissen- und rissen mächtige Brücken hinweg. In Hindale stürzte unlängst ein Perionenzug durch eine von Wasser unterpülte Brücke, wobei zwei Personen getödtet und mehrere verletzt wurden.

(Eg. Popp'sches Anatherin-Mundwasser.) Unter den wenigen kosmetischen Artikeln, welche nicht auf die Leichtgläubigkeit des großen Publicums berechnet sind und denen es wirklich gelungen ist, sich zum Bedürfnisse des großen Publicums emporzuheben, nimmt sich wirklich das Popp'sche Anatherin-Mundwasser, welches sich bereits durch dreißig Jahre in der Gunst des Publicums erhält und durch kein neu aufgetauchtes Mittel und durch keine Nachahmung hat verdrängt werden können, zweifellos den ersten Rang ein. Dieser bedeutende Erfolg rührt davon her, daß sich das Popp'sche Mundwasser wie kein anderes Mittel bewährt hat, wenn es rechtzeitig und vorchriftsmäßig gebraucht worden ist. Durch seine chemischen Eigenschaften ist es befähigt, den Schleim aufzulösen, der sich auf und zwischen den Zähnen abzulagern pflegt und bedingt dadurch eine Unmöglichkeit seiner Verdauung. Aus dieser Ursache ist es das beste Zahnreinigungsmittel am Morgen und nach der Mahlzeit. Aber selbst in jenen Fällen, wo sich bereits Weissein abzulagern beginnt, wird es mit Vortheil angewendet, indem es seiner Erhärtung entgegenarbeitet. Es gibt den Zähnen ihre schöne natürliche Farbe wieder, so wie es sich auch mit großem Vortheil zur Reinhaltung künstlicher Zähne verwenden läßt. Ebenso bewährt es sich auch als Bewahrungsmittel bei Schmerzen von hohlen Zähnen, so wie bei rheumatischen Zahnschmerzen. Ueberaus schätzenswerth ist das Anatherin-Mundwasser zur Erhaltung des Wohlgeruches des Athems, so wie zur Entfernung eines etwa vorhandenen überlebenden Athems. Eben so bewährt es sich bei locker stehenden Zähnen und bei leicht blutendem Zahnfleisch u. c. c. Wie man sieht, ist die Beliebtheit des Popp'schen Anatherin-Mundwassers nur eine Folge seines wirklichen Wertes und kann dasselbe keineswegs zu jenen marktfeuchlich ausposaunten Charlatanerien gezählt werden, welche vom Markte verschwinden, sobald das getäufelte Publicum ihren Unwerth erkannt hat.

Stimmen aus dem Publicum.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Zu Sachen des ewang. Kirchensteuerdrucks in Hermannstadt. Wir, als eine mit den 81 Herren Geschickstellern ganz gleichgesinnte Partei, haben bisher vergeblich auf die Replik gewartet, welche die vom Herrn Stadtpfarrer Friedrich Müller inerte Erwiderung in der That verdient, denn bei der Bedeutung dieser Kirchensteuerfrage können wir doch nicht befürchten, daß die Herren Geschicksteller schon nach ihrem ersten Appell an die öffentliche Meinung ein sächsisch-confessionelles Herzflopfen bekommen haben, da wir ihnen sonst raten würden, in Zukunft keine Regulatoren mehr zu spielen, sondern kleinbürgerlich von ihrer Gassenbank aus, auf das Geräusch und Gekraus des Zeitstroms zu lauschen, in der Zwischenzeit aber werththätig fortzugeben, was nach ihrer eigenen Ansicht der Kirche nicht ist, möge immerhin das Recht das Auge Gottes auf Erden verbleiben. Wohl könnten die Herren Geschicksteller in solcher Selbstzufriedenheit jede Rückantwort unterlassen, da vom Herrn Stadtpfarrer keiner der in diesem kühnen Anlauf vor die Öffentlichkeit gebrachten Beschwerden Gründe verneint, geschweige denn widerlegt worden ist; aber er hat sich gleich im Eingang seiner Erwiderung der excommunicativen Worte „Verdächtigung und Zurückweisung“ bedient, und das sind Ausdrücke, welche, auch wenn man sie in evangelischer Milde aus einem momentan unapostolisch überhöhten Selbstgefühl erklärt, auf die Herren Geschicksteller und die ganze hiesige Bürgerchaft nicht passen.

Das Hermannstädter Bürgertum ist nicht so geartet, daß es irgend Jemand, auch wenn er nicht ihr erwählter Stadtpfarrer ist, verdächtigt, daher auch die Herren Geschicksteller in ihrem Zeitungsartikel nicht einmal Nebenliches, ja gar nichts verschuldet, sondern ihr Beispiel von ungläubiger Beherrschung mit ganzer Beredtheit und schonungslos vor sich zu führen haben, denn, wer in einer derart allgemeinen Angelegenheit mit dem goldenen Gleichheitspiegel vor den Richterstuhl der Öffentlichkeit tritt, kann doch nur auf einhellige Personen und davon nur auf solche sich berufen, welche, im Verhältnis zu ihren großen Einnahmen, zum angestrebten Zwecke gar nichts beitragen.

Die Herren Geschicksteller wollen dem Herrn Stadtpfarrer baldigt antworten, und schon im Eingang ihrer Replik die Versicherung ertheilen, daß, wenn sie in einer Stimmung gegen seine Persönlichkeit gewesen wären, sie ihm hätten vorhalten können, daß die Studien-Stipendien nicht für die Söhne reicher Väter gestiftet seien u. c. c., daß solche materielle Erwerbungen alle angehlich im Geheimen selbst auferlegten, idealen Beiträgen in Frage stellten, und daß sein brüdes Auftreten in den Presbyterial-Versammlungen nicht einmal in Beschränk, geschweige denn in Hermannstadt zweckmäßig, schön und leicht erträglich wäre.

Die Herren Geschicksteller mögen den Herrn Stadtpfarrer baldigt darin ganz besonders beruhigen, daß es ihnen nie eingefallen wäre, für die stiftungs-widrige Forteinhebung der Kirchensteuer gerade ihn verantwortlich zu machen und somit ein „lieb Vaterland magt enbig sein“ ihm zu Theil werden lassen, aber zugleich ihn ernstlich zu versichern, daß sie Niemand für verantwortlich hielten, als die Herren Kirchengemeinde-Vertreter ganz allein, weil diese Competenzen gerade dort beharlich schwiegen, wo sie energisch sprechen sollten, dagegen außerhalb des Sitzungssaales sich mit lauter Beredsamkeit darüber fortbeklagten, daß man in's Presbyterium zu viel Literaten gewährt habe, — als ob nicht sie deren Wähler gewesen wären.

Aber „schweigen“ ist ihnen an dieser Stelle Gold und „reden“ nur Silber ohne Agio. Die Herren Geschicksteller mögen ferner dem Herrn Stadtpfarrer bedeuten, daß seine Rentrentenpapiere, seine Mieth- und Pachtzins nichts Anderes, als irdische Revenuen wären, welche wie das Einkommen jedes anderen evangelischen Bürgers von Hermannstadt, der allgemeinen Steuer und nach diesem Fyrum dem Kirchensteuerzuschlag so lange unterworfen blieben, bis derselbe mit Hilfe der Staatsgewalt von allen anderen Kirchengenossen zugleich mit den Staatssteuern eingehoben würde. Würden mithin seine Einkünfte selbst für die Kirche so überaus milde besteuert, so sei das kein Glück, aber noch kein Recht und noch weniger sein Verdienst, und die Herren Geschicksteller, welche nichts Anderes, als die Aufhebung der Kirchensteuer erstrebten, hätten diese im Vorberzug liegende grelle Thatsache nur nothgedrungen als Beispiel angeführt.

Die Herren Geschicksteller mögen baldigt dem Herrn Stadtpfarrer noch danken, daß die zu diesem speciel evangelischen Steuerzuschlag erstlossene Ministerial-Genehmigung ziffermäßig begrenzt sei, mithin eine Ueberschreitung nie statthaft gewesen wäre und fort unstatthaft bliebe, daß übrigens die weitere Einhebung gar nicht mehr erforderlich

sei, denn der kirchliche Antheil an dem Bruckenthal'schen Stiftungsfond erlege den Ausfall zur Genüge, weil der Stifter nur einen geistigen Ausbau der Kirche im Auge gehabt haben könne, indem er zu practisch gewesen sei, um seine Abhängigkeit an seine Vaterstadt und ihre evang. Kirchenanalt durch Vernebrung von Sacristeien und Emboeren, oder sonstigen überflüssigen Zubauten menschlich zu verewigen.

Die Herren Geschicksteller mögen gleichzeit dem Herrn Stadtpfarrer auch vorhalten, daß zur Zeit der Widmung dieses Kirchensteuer-Ausschlages an jedem Donnerstag eine Predigt gehalten werden mußte, was schon lange abgeschafft ist, daß damals 2 Prediger mehr angestellt gewesen wären, daß jeder Prediger ohne Stolargebühren an Gehalt jetzt 1000 fl. bezieht, ferner, daß jeder Prediger allmonatlich nur eine Kirchen-, nur eine Leichen-, nur eine Relch-Woche, welche letztere ihn übrigens nach der evangelischen Gepflogenheit sehr selten in Anspruch nimmt und eine ganze Raikwoche habe, so daß es auf der Hand läge, daß von den 4 Predigerstellen die 4. ganz überflüssig sei, aber die schon so hoch angewachsene Kirchensteuer-Dotation mit dem Bruckenthal'schen Fondsantheil zur Erhaltung auch von 10 Predigern und allen Kirchengebäuden vollständig genüge.

Schließlich mögen die Herren Geschicksteller dem Herrn Stadtpfarrer ebenfalls, aber möglichst kurz zu Gemüth führen, daß der von ihm, als einer einzelnen Person, statt „Widerlegung“ beliebte Ausdruck „Zurückweisung“ allenfalls auf eine Schulerpetition, nie aber auf einen von 81 Bürgern und Glaubensgenossen vertretenen, tiefsten Zeitungsartikel gepaßt hätte und zwar um so viel weniger, als sogar jeder Reichsminister eine solche Beschwerde nicht gering zu schätzen, sondern in vollen Betrach zu ziehen pflegt.

Eine Partei von Gehinnungsgegnossen der 81 kirchensteuerbedrückten Geschicksteller.

Abis für Tarospieler und solche, die es werden wollen.

Ein in jüngster Zeit promovirter Professor der höheren Tarosfikunst empfiehlt sich und seine einzig richtige, auf wissenschaftlichen Grundfäßen basirende Methode. Der Unterricht wird nur aus Passion erteilt, — den p. t. Schülern eventuell auf Verlangen für das Beständigen des Belehrens sogar ein Honorar zugestanden. Der sogenannte Abi von Sada . . .

Original-Telegramme.

Agram, 14. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Heute Nachts wurde der Geldpostwagen im Walde Brestowice nächst Sissef ausgeraubt und der Postillon und Bedeckungsmann erschlagen.

Berlin, 14. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ demontirt in kategorischer Weise das Gerücht von der Demission Kamecke's. Die österreichisch-ungarisch-deutsche Eisenbahn-Conferenz wurde geschlossen. Der Kaiser richtete an Wolffe ein Anerkennungs-schreiben anlässlich der Rede, die der Feldmarschall jüngstens im Reichstage gehalten hatte.

Paris, 14. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Grévy wird im Laufe des Tages wahrscheinlich Freccinet behufs Besprechung der Situation empfangen.

Cincinnati, 14. Februar. (Ung. T.-C.-B.) Der Fluß fällt; 3500 Arbeiter sind ohne Arbeit, 1000 Häuser stehen unter Wasser.

Briefkasten der Redaction. E. D. 3. hier. Nicht verwendbar.

Lotto-Ziehung vom 14. Februar.

Brünn: 72 69 12 62 65.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 14. Februar 1883.

Table with columns for commodity names (e.g., Weizen, Roggen, Hafer) and their corresponding prices in various units.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. Februar 1883.

Table with columns for financial instruments (e.g., Ung. Goldrente, Ung. Silbrente) and their market prices.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. Februar 1883.

Table with columns for financial instruments (e.g., Ung. Goldrente, Ung. Silbrente) and their market prices.

Ich verlaße mich auf mein Glück, wenn kann auch dieß mißfallen? Ego Allen. Was soll ich thun? soll ich nur Gehirnpenster träumen? Ego K ä u m e n. Räumen, was ich erobert habe? soll ich vielleicht wiedergeben? Ego geben. Was verlangt man denn zurück von der Seltenheit meines Falles. Ego Alles. Nimmermehr! ehe gebe mein ganzes Reich im Trimmer. Ego immer. Wie viele Jahre sind's, da mich das Glück zu seinen Spielball gemacht Ego Aht. Wie lang dauert's noch, bevor ich mich mit ihm entzweye. Ego zwep e. Was soll dann aus mir Franzosen-Kaiser werden? Ego Erben. Immerhin! mein Ruhm ist ewig, er ist, der nie verschwind. Ego Wind. Verdammtes Ego! schweig! bevor ich vor Gall vergehe. Ego gehe.

II. Vater-unter eines Wieners im December 1803. Vater Franz? der zu bist in Otmüs, entheiligt wird jetzt so viel mach dein Name, zu uns komme bald wieder dein Reich, dein und Alexanders Wille gefehe auf der deutschen Erde, gib uns ein anders Brot, denn unser tägliches freßen die Franzosen, vergiß unsern Fürsten die Schulden, als auch wir vergessen unsern Feindführern, und halte uns zurück in dieser Verführung, dann erfolge uns durch Carl von allen Uebel. Amen.

Sz. 1098 1883. [133] 1-1 tkvi.

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírré tétetik, hogy a nagyszabeni földhitelezési-intézet végrehajlatának Zachres János hagyatéka és társa végrehajtást szenvedő elleni ügyében a 28 frt. 70 kr. tóke-hátralék és pedig 4 frt. 95 kr. után 1880. május 1-től és 23 frt. 75 kr. után 1880. november 1-től járó 7% kamatai, 8 frt. eddigi, 8 frt. jelenlegi és még ezután költiségek behajtására a Zachres János és neje Knuf Maria nevére felvett az omlási 105. tjkvben A. 1, 3-6, 8-14, 16-18 r., 215, 216, 1933, 2191, 2292, 3064, 3347, 3348, 3688, 3689, 4843, 5800, 6058, 6178, 6493, 7544, 7558, 9111. hr. sz. és összesen 896 frt. 71 kr. becsült ingatlanok, mindazon által az özvegy Zachres Máttyás javára a 97. számú házra bekezeleztet élethossziglani lakási jog sérelme nélkül az 1883. évi ápril hó 20-ik napján, délelőtt 9 órakor, az említi irodában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladani fognak, úgy mint:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok megfelelő becsára, melyen alul is az árverésre kitűzött birtokok el fognak adni.
2. Árverezni kívánók a végrehajlati kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10%, készpénzben vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezehez letenni.
3. Vevő köteles a vételár három egyenlő részletben és pedig: az árveréstől számítandó egy-egy hónap alatt minden egyes vételári részlet után az árverés napjától számítandó 6% kamatokkal együtt a helybeli kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál feltenni.
A bantpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Vevő köteles, az épületeket a birtokba lépés napjával tűzkár ellen biztosítani.
5. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennel fogva a megvett ingatlan haszná és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekezelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az áruházási költségek vevőt terhelik.
6. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdeklt felek bármelyikének kérelmére az 1881. évi 60. t. cz. 185 s-a értelmében vevő veszélyére és költségére bantpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsáron alul is eladani fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. február hó 3-án tartott üléséből.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 27. Februar (auch unter dem Schöngewerthe) Gegenständen des Ladislaus Bantó in Uzen. (Szerfűszegpörgető Berksgerichte.)
Am 2. April (auch unter dem Schöngewerthe) Gegenständen des Georg Bestu in Almor. (Karlsburger Gerichtsbot.)
Am 2. April (auch unter dem Schöngewerthe) Gegenständen des Johann Bestu in Desofna. (Deiler Gerichtsbot.)
Am 3. April (auch unter dem Schöngewerthe) Gegenständen des Franz Solvaschen Nachlasses in Dees. (Dortiger Gerichtsbot.)

Anforderungen.

Vom Elisabethstädter Gerichtsbot zur sofortigen Annemlung von Anprüchen an den Georg Retegyllschen Nachlaß.
Vom Hofbathner Bezirksgericht zur sofortigen Annemlung von Anprüchen an den Anna Festlickeischen und den Hlona Totischen Nachlaß in Hofbath.
Vom Bistitzer Gerichtsbot zur sofortigen Annemlung von Anprüchen an folgende Verlassenschaftlichen, und zwar: der Sophie Berger, dann des Georg Retegyll in Szent-Georgen, des Stefan Banpat in Solofna und der Karbarina Emerich in Miarfen.
Vom Kisdibalarbelder Gerichtsbot zur sofortigen Annemlung von Anprüchen an den Benittanna Bernadischen Nachlaß in Babel.

Ereidung.

Im Torza-Kranpfort Comitatie fiesu Vermohtungs-Practifanten-Stellen. Gesuche bis 28. Februar.

Wiederholtes Gegen Husten 40s Wucherer's 40s Gummi-Brust-Bonbons

begutachtet von Dr. Rudolf v. Wagner, f. Hofrath und o. d. Professor an der Universität Würzburg.

Auswanderer!

Die fünfte gemeinschaftliche Reise nach dem Staate Wisconsin (Northamerika) findet von Bremen aus am 4. April mit dem neuen Expressdampfer „Elbe“ statt. Ueberfahrt von Bremen nach New York nur 9 Tage. Auskünfte betrefis Reisekosten ertheilt die Direction des „Norddeutschen Lloyd“ in Bremen. Werthvolle Karten und Brochuren über Wisconsin findet auf Verlangen gratis am portofrei der Commiffär der Einwanderungs- Behörde genannten Staates: [132] 1-1 K. K. Kennan in Basel, Schweiz.

Hopfen-Sechser (Schlinge).

Ich empfehle dieselben in vorzuziehlicher Auswahl aus den besten Hopfen der Stadt Saazer-Fluren zu mäßigen Preisen. Versandt Mitte April. Brochuren über Anbau gratis. Für die Solidität meiner Bedienung sprechen 100 Anerkennungs-schreiben aus den meisten hoptenproduzierenden Ländern und erste Auszeichnungen auf den landwirthschaftlichen Ausstellungen in Nürnberg 1877, Fürstentfeld 1878 und Saaz 1881.

Ich belege auch gegen mögliche Fälschungen den Verkauf fremdstädtischer Hopfen auf dem hiesigen Plage.

Heinrich Melzer,

Agentur-Geschäft für Hopfen und Hopfen-Sechser in Saaz. [67] 5-10

1000 Gulden

derjenigen Dame, welche nach Gebrauch meiner Sommersprossen-Salbe sowohl die Sommerprossen, wie Verru, Schwammgeschwülste und Sommerbrand, überhaupt alle den Teint beeinträchtigende Färbung nicht verloren gebliebene gegen Nachnahme ein Diegel fl. 2.10.



„Epilatoire“ zur gänzlichen Vertilgung der Haare im Gesicht, den Händen, Armen etc.

Die Haare an unstatlichen Stellen zu vertilgen, ist das größte nicht wieder wachsende, ist bis heute ein höchst mühseliges, da kein Mittel befriedigte. „Aufleihen“ wird daher mein Mittel modern, welches nicht nur die Haare vertilgt, sondern auch den Nachwuchs verhindert, unmerklich als ich die volle Garantie für das Gelingen übernehme, indem ich mich verpflichtet, im Falle des Nichtgelingens den vollen Betrag retour zu geben. Preis eines kleinen Flacons fl. 5, eines grossen fl. 10.

Medicinischer Quarzsand, bestes Mittel zur Vertilgung der Witteyer, 1 Schachtel fl. 50 fr. [84] 2-8 Robert Fischer, Doctor der Chemie, Wien, I., Johannessgasse 11.

Wichtig für Gichtkranke! „Neuroxylin“

vom Apotheker Julius Herbabny in Wien bereiteter Pflanzen-Extract.

bisher unerreicht in seiner Wirkung bei allen Formen von Gicht und Rheumatismus, Nervenleiden,

als: Gesichtsschmerzen, Migräne, Hüftweh (Rheuma), Ohrenschmerzen, rheum. Zahnschmerzen, Kreuz- und Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche, Zittern, Steifheit der Glieder in Folge von längeren Wärschen oder vorgerücktem Alter, Schmerzen in verheilten Wunden, Lähmungen etc. etc.

Anerkennungs-Schreiben.

Herrn Jul. Herbabny, Apotheker in Wien.



Herrn Jul. Herbabny, Apotheker in Wien. Ihre ausgezeichnete Fabrikat Neuroxylin hat mich nach Gebrauch eines Fläschchens von meinem einjährigen heftigen Schmerz im rechten Vorderfuß, welchen ich mir auf der Jagd durch Nässe zugezogen und der allen früher angewandten Mitteln trozte, gänzlich geheilt, welche ich Ihnen nicht nur meinen tiefsten Dank ausspreche, sondern auch Ihre werthvolle Neuroxylin allgemein public zu machen mich verpflichtet fühle. [92] 7-10 Sara (Dalmatin).

Math. Marovich, penz. Mil.-Beamter.

Bitte unter untenstehender Adresse 14 Flacons dieses Neuroxylin nach Berlin zu senden, wofür der Betrag beibehält. Dem Patienten bekumt das Neuroxylin gegen sein schweres Nervenleiden so gut, daß er sich Mühe gibt, dasselbe überall behelfen zu empfehlen. Salzbrunn in Sept., am 21. September 1882.

Leuchtenberger & Co.

Neuroxylin dient als Einreibung. 1 Flacon (gültig einbott.) 1 fl., die stärkere Sorte (vols einbott.) gegen Gicht und Lähmungen 1 fl. 20 fr., per Post 20 fr. mehr für Packung.

Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigedruckte behördlich protocollirte Schutzmarke.

Central-Versendungs-Depöt für die Provinzen: Wien, Apotheke zur Barmherzigkeit des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 90.

Depöt in Hermannstadt bei Herrn J. W. Morscher, Apotheker. — Depöt ferner bei den Herren Apothekern: Klausenburg: E. Valentini, Kronstadt: Eduard Kugler und Ferd. Jekelius.

Goldarbeitergehilfe

findet dauernde Conditio bei Friedrich Schwabe, Juweller in Hermannstadt. [119] 3-8

Brennholz,

Buchen, ungeschwamm über Meter lang, in Stangen geschichtet, bei Josef Tangl, Duraalfse Nr. 4, A. Török, Eisenbantlana, großer Ring.

Advertisement for Liebig's Meat Extract. Includes text: 'Nur echt. wenn die Etiquette eines jeden Topfes nebenstehenden Namenszug in blauer Farbe trägt.' and 'LIEBIG Company's Fleisch-Extract AUS FRAY-BENTOS (Süd-Amerika). Central-Depöt der Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn CARL BERCK k. k. österr. Hoflieferanten WIEN, I., Wollzeile 9. Goldene Medaillen und Ehren-Diplome.'

Singerstrasse 15 zum gold. Reichsapfel. J. PSERHOFER'S Apotheke in Wien.

Blutreinigung-Pillen, vormalig Universal-Pillen genannt, verdienen letzteren Namen mit vollem Rechte, da es in der That keine Krankheit gibt, in welcher diese Pillen nicht schon lauterndlich ihre wunderthätige Wirkung bewiesen hätten. In den hartnäckigsten Fällen, wo viele andere Medicamente vergebens angewendet wurden, ist durch diese Pillen umsäthige Male und nach kurzer Zeit volle Genesung erfolgt. Eine Schachtel mit 15 Pillen 21 fr., eine Rolle mit 6 Schachteln 1 fl. 5 fr., bei aufratirter Nachnahmeendung 1 fl. 10 fr. (Weniger als eine Rolle wird nicht versendet.)

Eine Unzahl Schreiben sind eingelaufen, in denen sich die Couleutenen dieser Pillen für ihre wiedererlangte Genesung nach den verchiedenen und schweren Krankheiten bedanken. Jeder, der nur einmal einen Versuch damit gemacht hat, empfiehlt dieses Mittel weiter. [850] 3-12

Wir geben hier einige der vielen Dankschreiben wieder.

Waidhofen a. d. Ybbs, 24. November 1880. Öffentlicher Dank!

Herrn Wohlgebornen! Seit dem Jahre 1862 habe ich an Hämorrhoiden und Harnwegan gelitten; ich ließ mich auch ärztlich behandeln, jedoch ohne Erfolg, die Krankheit wurde immer schlimmer, so daß ich nach einiger Zeit heftige Bauchschmerzen (in Folge Zusammenrückens der Eingeweide) empfund; es stellte sich gänzliche Appetitlosigkeit ein und sobald ich nur etwas Speise oder nur einen Löffel Wasser zu mir nahm, konnte ich mich vor Blähungen, schweren Stichen und Schlingungsbeschwerden kaum erhalten, bis ich endlich von Ihnen fast wunderwirkenden Blutreinigung-Pillen Gebrauch machte, welche ihre Wirkung nicht verfehlet und mich von meinem fast unheilbaren Leiden gänzlich befreiten. — Daher ich Herrn Wohlgebornen für Ihre Blutreinigung-Pillen und übrigen stützenden Arzneien nicht oft genug meinen Dank und Anerkennung aussprechen kann. Mit vorzüglicher Hochachtung zeichnet Johann Oellinger.

Herrn Wohlgebornen! Ich war so glücklich, zufällig zu Ihren Blutreinigung-Pillen zu gelangen, welche bei mir Wunder gewirkt haben. Ich hatte jahrelang an Kopfweh und Schwindel gelitten. Eine Freundin hat mir 10 Stück Ihrer ausgezeichneten Pillen überlassen und diese 10 Pillen haben mich so vollkommen hergestellt, daß es ein Wunder ist. Mit Dank bitte mir wieder eine Rolle zu senden. Pisska, den 13. März 1881. Andreas Par.

Kaysko, 22. November 1879. Herr Wohlgebornen! Seit dem Jahre 1826 war ich nach zweijährig überhandnehmender Wechselfieber ununterbrochen krank und ganz hilflos; kreuz- und heftige Seitenbeschmerzen, Ubel, Erbrechen, die größte Mattigkeit, die mir Hitze mit schmerzhaften Wätschen waren die häufigsten Aalen meines Lebens. Durch diesen Zeitraum von 53 Jahren habe ich 84 Aerzte darunter zwei Professoren der medicinischen Facultät in Wien, zu Rathe gezogen, jedoch alle Kopie blieben erfolglos, mein Leiden wurde immer schlimmer; erst am 23. October d. J. kam mir die Anzeige von Ihren Wunder-Pillen zu Gesicht, welche ich auf meine Befehlung aus Ihrer Apotheke erhalten habe und laut Beschrift durch 4 Wochen gebraucht; jetzt bin ich ungeachtet meiner zurückgelegten 70 Jahre wieder bei Kraft vollkommen gesund.

Herrn Wohlgebornen! In der Voraussehung, daß alle Ihre Arzneien von gleicher Güte sein dürften, wie Ihr berühmter Frostbalsam, der in meiner Familie mehreren veralteten Frostbälen ein rasches Ende bereite, habe ich mich, trotz meines Mißtrauens gegen sogenannte Universalmittel, entschlossen, zu Ihren Blutreinigung-Pillen zu greifen, um mit Hilfe dieser kleinen Kugeln mein langjähriges Hämorrhoidal-leiden zu beseitigen. Ich nehme nun durchaus keinen Anstand, Ihnen zu gestehen, daß mein altes Leiden nach vierwöchentlichem Gebrauche ganz und gar behoben ist und ich im Kreise meiner Bekannten diese Pillen auf's Eifrigste anempfehle. Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll C. v. T. Wien, 20. Februar 1881.

Cesney, den 17. Mai 1874. Herr Wohlgebornen! Nachdem Ihre „Blutreinigung-Pillen“ meine Gattin, die durch langjähriges chronisches Magenleiden und Glieder-Rheumatismus geplagt war, nicht nur dem Leben wiedergegeben, sondern ihr sogar neue jugendliche Kraft verliehen haben, so lamm ich den Nutzen anderer, an ähnlichen Krankheiten Leidenden nicht wiederholen und erlaube um abermalige Zulassung von 2 Rollen dieser wunderwirkenden Pillen gegen Nachnahme. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

und verort hergestellt, daß ich mich eines neuen Lebens erfreue. Empfangen Sie daher meinen tiefsten Dank für die mir jugendliche wunderbare Arznei. Ihr ewig dankbarer O. Zwilling, Gutsbesitzer.

Bieltis, den 2. Juni 1874. Hochgehrter Herr Herrhofer! Schriftlich muß ich und so viele Andere, denen Ihre „Blutreinigung-Pillen“ wieder zur Gesundheit verholfen haben, den größten und wärmsten Dank aussprechen. In sehr vielen Krankheiten haben Ihre Pillen die wunderbare Heilkraft bewiesen, wo alle anderen Mittel vergebens waren. Bei Blutfluß der Frauen, bei unregelmäßiger Menstruation, Harnwegan, Wärmern, Magen-schwäche und Magenkrampf, Schwindel und vielen anderen Uebeln haben sie gänzlich geholfen. Mit vollem Vertrauen erlaube ich nun, mir wieder 12 Rollen zu senden. Hochachtungsvoll Karl Kauder.

Herrn Wohlgebornen! In der Voraussehung, daß alle Ihre Arzneien von gleicher Güte sein dürften, wie Ihr berühmter Frostbalsam, der in meiner Familie mehreren veralteten Frostbälen ein rasches Ende bereite, habe ich mich, trotz meines Mißtrauens gegen sogenannte Universalmittel, entschlossen, zu Ihren Blutreinigung-Pillen zu greifen, um mit Hilfe dieser kleinen Kugeln mein langjähriges Hämorrhoidal-leiden zu beseitigen. Ich nehme nun durchaus keinen Anstand, Ihnen zu gestehen, daß mein altes Leiden nach vierwöchentlichem Gebrauche ganz und gar behoben ist und ich im Kreise meiner Bekannten diese Pillen auf's Eifrigste anempfehle. Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll C. v. T. Wien, 20. Februar 1881.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.

Herrn Wohlgebornen! Ich habe auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie von diesen Pillen öffentlich — jedoch ohne Namensnennung — Gebrauch machen wollen. Hochachtungsvoll Blasius Spisstek.